



Allgemeiner

Oberschlesischer Anzeiger.



46^{ter}

Jahrgang.

N^o 66.

1848.

Ratibor, Sonnabend den 19. August.

Vertrauen und Mißtrauen.

Wohl nicht mit Unrecht hat man unsere Zeit als die Zeit des Mißtrauens bezeichnet, denn sie ist daran reicher, als irgend eine andere war. Jeder einzelne Mensch, jeder Stand, jede Partei, jede Corporation ist irgendwie vom Geiste des Mißtrauens besetzt; fast giebt es nichts, das nicht irgendwie entweder Grund oder Gegenstand oder Folge des Mißtrauens wäre. Man könnte ein dickes Buch darüber schreiben, wie der Geist des Mißtrauens die verschiedenen Lebensverhältnisse beherrschte, selbst wenn man sich mit bloßen Andeutungen begnügen wollte. Ich will mich hier bloß darauf beschränken, zu zeigen, in wiefern man mit Recht über den Geist des Mißtrauens klagt, wie ihm ferner, falls solches heilsam sein sollte, am besten entgegen gearbeitet werden kann.

Meine geehrten Leser wundern sich vielleicht, wenn ich frage, ob man sich mit Recht über das Herrschen des Mißtrauens beklage. Jedenfalls fehlt es nicht an Menschen, die das Mißtrauen in keiner Weise geduldet wissen wollen, welche es dem Vertrauen entgegensetzen, wie dem Guten das Böse. Ihnen setze ich zunächst die Erfahrung entgegen, welche beweist, daß das Mißtrauen nicht durchaus gemißbilligt wird; ja vielleicht haben sie selber vorkommenden Falls für recht gehalten, Mißtrauen zu hegen.

Es ist gewiß etwas Gutes, daß wir eine Bürgerwehr haben; doch woher stammt sie? Ist sie nicht ein Kind des Mißtrauens? Wozu bedürften wir einer Bürgerwehr, wenn den Feinden zu trauen wäre, wozu einer Bürger-Wache, wenn

man nicht auf dies oder jenes wachsam, d. i. mißtraulich, sein müßte? Wir haben eine constituirende Versammlung; woher stammt sie? Man sagt vielleicht, sie sei aus dem Vertrauen des Volks hervorgegangen, um anzudeuten, daß sie das Vertrauen des Volks bestige oder wenigstens besessen habe. Doch die Erfahrung lehrt das Gegentheil. Warum verlangte das Volk eine Constitution? Nicht aus Mißtrauen? Für diejenigen, welche der Meinung sind, man dürfe gegen unsere constituirende Versammlung kein Mißtrauen hegen, will ich hier beiläufig bemerken, daß sie selber in sich Mißtrauen setzt. In der Sitzung vom 1. Juli fragte der Abgeordnete Uhlrich: „Wollen wir glauben, daß wir nicht auf die rechte Weise gewählt worden,“ d. i. daß das Volk nicht diejenigen, denen es am meisten vertraute, zu seinen Vertretern erwählt habe? Die Antwort war ein Mißtrauens-Votum. In derselben Sitzung hat die hohe Versammlung beschlossen: „Jedes Mitglied, welches ein Staatsamt oder eine Beförderung im Staatsdienste annimmt, verliert Sitz und Stimme in der Versammlung.“ Was ist dieser Beschluß anders als ein Mißtrauens-Votum gegen die Regierung, sowie gegen die hohe Versammlung selbst?

Doch ich will keineswegs dem Mißtrauen das Wort reden. Ich gebe zu, daß das Mißtrauen an sich selbst etwas Bedrückendes hat, daß es sehr üble Folgen haben kann. Wenn z. B. ein reicher Capitalist aus Mißtrauen sein Geld einem Kassen-anvertrauten, so ist ihm dabei gewiß nicht so wohl, als wenn er es mit Sicherheit circuliren lassen kann; und die Folgen seines Mißtrauens sind offenbar Hemmung des Verkehrs, Vergrößerung